Einzelpreis 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8 1/2—4 1/2 Uhr, Samstag 8 1/2—12 1/2 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 8.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.20, Kleine Anzeigen (Zeilenpreis s. d. a. f. u.) M. 1.—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 94 — München (Samstag), den 10. Dezember 1921 — 35. Jahrgang

F.M.J.Kehse Archiv München

Justizbolschewismus — Börsenbolschewismus

Justizbolschewismus

Herr Dr. Radbruch, Universitätsprofessor in Kiel und Reichsjustizminister in Berlin, hat, wie bekannt, einen abgetriebenen Gaul aus dem jüdisch-demokratischen Reichskuhstall zur Attacke gegen die bayerische Rechtshoheit angetrieben. Wenn man mit so schlechter Ausrüstung in den Krieg zieht, so läßt sich nebenbei auch vermuten, daß man in Berlin weiß, wie leicht besiegbar heute das Münchener Lager ist, seitdem hier mit dem Regierungswechsel neue Männer an die Spitze traten. Inwieweit Herr Radbruch sich in dieser seiner Hoffnung nicht täuschen wird, wollen wir am Schlusse untersuchen, um uns zuerst mit der radbrüchigen Bayernfahrt selbst zu befassen.

Seit ungefähr Mitte November wurde in norddeutschen Blättern ein regelrechter Pressefeldzug gegen die bayerische Strafanstalt Niederschönenfeld unternommen, der schließlich zu einer Anfrage des Reichsjustizministers Dr. Radbruch an das bayerische Justizministerium führte, die sich mit den Zuständen in Niederschönenfeld beschäftigte. Dabei stützte sich Herr Radbruch auf Material, von dem der bayerische Vertreter des Justizministeriums am 3. Dezember im Verfassungsausschuß des Landtages erklärte: „daß es auf ungesetzlichem Wege aus der Anstalt Niederschönenfeld in die Hände des Reichsjustizministeriums geschmuggelt worden sei.“ Auf Grund solch zweifelhafter Unterlagen und durch die Rippenstöße der U.S.P. sah sich Herr Radbruch veranlaßt, im Reichstag für Bayern das Recht der Reichsaufsicht für die politischen Gefangenen in Aussicht zu stellen. Zwar schienen ihm die Gründe selber nicht stichhaltig genug, denn er bemerkte einschränkend, aus politischen Gründen empfehle es sich, nicht davon Gebrauch zu machen. In Wirklichkeit ist ihm auch gar nicht darum zu tun, den Rechtsstandpunkt zu vertreten, denn aus Artikel 15, 3 der Reichsverfassung weiß er ganz genau, daß nicht er, sondern der Staatsgerichtshof zuständig ist. Es handelt sich bei ihm vielmehr darum, seinen Freunden Mühsam und Toller wieder zur Freiheit zu verhelfen, und dazu ist ihm jedes Mittel recht. Wie eng er mit diesen Kreisen versippt ist, hat unvorsichtigerweise der Erotiker Schmalix in einer Gerichtsverhandlung verraten, wo er erklärte, daß Herr Radbruch während der ersten Kieler Revolution eine führende Rolle spielte. (Vielleicht hat Herr Radbruch mit Herrn Schmalix, der nach Aussage des Gerichtes überstarke sexuelle Bedürfnisse hat, Hand in Hand gearbeitet?)

Für wen setzt sich Herr Radburch eigentlich ein? Die Mühsam, Toller und Genossen gelten nördlich des Mains und im Ausland als harmlose Phantasten. Was aber am Samstag, den 3. Dezember, im Verfassungsausschuß des Landtages zur Sprache kam, war gar nicht harmlos, und die corpora delicti, die der Regierungsvertreter auf den Tisch des Hauses legte, zeigten, daß die Phantasien der Gefangenen schon recht greifbare Gestalt angenommen hatten. In Niederschönenfeld terrorisiert nämlich eine radikale Minderheit die Mitgefangenen und versucht, die Beamten und das Aufsichtspersonal zu beseitigen, um sich in den Besitz der Anstalt zu setzen. Dieses Vorhaben wurde planmäßig ausgearbeitet und fand anscheinend von außerhalb der Anstalt gewisse Unterstützung. Die Gefangen selbst verfertigten sich Mordwerkzeuge, die, wie schon bemerkt, der Regierungsvertreter vorzeigen konnte. Es waren Holzkeulen, ein schweres Tau aus Metalldrähten, Eisenkeulen und andere Schlagwerkzeuge. Sehr harmlose und phantastische Dinge, wie man sieht, aber Herr Radbruch wird trotzdem sehr viel talmudistische Rabulistik aufwenden müssen, um dem bayerischen Volke vorzumachen, daß diese Werkzeuge und der Versuch, Munition, Sprengstoffe und Revolver in Konservenbüchsen und Kondenzmilchdosen einzuschmuggeln, ganz „harmlose und phantastische“ Vorfälle seien.

Für uns Bayern hat der Fall Niederschönenfeld damit ein gewisses Ende gefunden, daß der Verfassungsausschuß den Antrag Nieklisch-Anderl auf Haftentlassung und Amnestie der politischen Gefangenen ablehnte, und daß der Ministerrat am Dienstag sich dahin aussprach, daß der Versuch der Ausübung einer Reichsaufsicht über den Strafvollzug aus rechtlichen und politischen Gründen zurückgewiesen werden müsse. Gleichzeitig ist geplant, der Reichsregierung eine Denkschrift über den Strafvollzug in Niederschönenfeld zu übermitteln und ihren Inhalt der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Noch stemmt sich also die bayerische Regierung gegen das Ansinnen aus Berlin. Noch stemmt sie sich — aber wenn Herr Radbruch überhaupt so ein Ansinnen an Bayern stellen konnte, so wußte er zum voraus, wie wir schon anfangs andeuteten, wie er das Rückgrat der derzeitigen bayerischen Regierung einzuschätzen habe. Dazu hat er auch allen Grund, denn die Mutter der derzeitigen bayerischen Regierung litt ja schon im Wochenbett an Rückenmarkserweichung und vererbte dieses Übel auf ihr Kind. Diesen Tatbestand kennt Herr Radbruch zweifellos, denn, wo nähme er sonst den Mut zu seiner dreisten Forderung an Bayern her. Graf Lerchenfeld seinerseits wird die Berliner Herren gewiß nicht enttäuschen, denn es war doch wohl nur eine schöne Geste, als er sich, wie berichtet wird, in seiner Eigenschaft als bayerischer Justizminister durch den Berliner Zwischenfall davon abhalten ließ, nach Niederschönenfeld zu reisen, „damit nicht der Eindruck erweckt werden könnte, als erfolge der Besuch unter dem Berliner Druck“.

Letzten Endes aber hat der Fall Radbruch-Niederschönenfeld noch eine Bedeutung, die über die Grenzen Bayerns hinausreicht, denn er ist ein Angriff auf die Rechtspflege im allgemeinen. Es scheint System darin zu liegen, daß die „Diktatur des Proletariats“ nun auch auf das Rechtswesen ausgedehnt werden soll. Herr Radbruch schmeichelt sich mit dem Ruhm, der Schrittmacher dieses anarchistischen Planes zu sein. Es ist schon oft und viel darüber geschrieben worden, aber wir halten es für nicht unnötig, das Schlagwort der U.S.P.-Presse auch hierher zu setzen: „Das Militär ist weg, jetzt gilt's dem Richter.“

Herr Radbruch, der selbst Professor der Rechtswissenschaften sein will, hätte wahrlich allen Grund dazu gehabt, seinen Kollegen nicht in den Rücken zu fallen, um nicht selbst zu vollziehen, was er einmal „Aufweichung des Rechtsgedankens“ genannt hat.

Die Bevölkerung Bayerns hat noch in allzu guter Erinnerung, was sie den Gefangenen von Niederschönenfeld verdankt. Die Tage der Rätezeit sind noch nicht vergessen. Wir haben einmal keine Lust dazu, daß die Gefangenen von Niederschönenfeld, nachdem sie ihre Freiheit erhalten haben, als Agitatoren sich von neuem auf die blinden Massen stürzen. Denn daß sie ihre Freiheit zu keinem anderen Zwecke gebrauchen würden, ist sonnenklar. Man braucht nur an die Plakatsäulen zu gehen, wo sich für diese Tage als Redner in München der Genosse Eberlein ankündigt, sattsam bekannt aus dem mitteldeutschen Aufstand.

Wir wollen nicht sehen, wie die Namen eines Mühsam, Toller, Hagemeister und Genossen von den Plakatsäulen herunterschreien, daß Verbrecher, anstatt hinter Schloß und Riegel zu sitzen, Reden halten. W—s.

Der Betrug von Washington

Das grausame Spiel in Washington wird immer durchsichtiger. Hatte man bis dahin die Sowjetjuden nur inoffiziell zugelassen, so ist jetzt beschlossen worden, sie für die nächste Sitzung im April 1922 ganz öffentlich an den grünen Tisch zu bitten. Zu diesem großen Aprilscherz werden dann zusammensitzen Herr Harding (betreut von Simon Wolff, Bernard Baruch, Nathan Strauß), Herr Hughes (mit seinem, wie die „Neue Zürcher Ztg.“ verrät, Freunde Elihu Root), Mr. Balfour (in Gefolge von Nahum Sokolow und Anthony Rothschild), Briand (mit Lucien Wolff, Sauerwein und Markus), Foch (der neuernannte Doktor der Rechte, der in Washington den goldenen Ehrendegen der jesuitischen Kollegien Amerikas erhalten hat, was der „Bayer. Kurier“ zu melden „vergessen“ hat). Und neben ihnen wird Herr Apfelbaum oder Herr Finkelstein (Litwinow), oder Herr Radek-Sobelsohn Platz nehmen, der Mann, von dem das „Berl. Tagebl.“ kürzlich sagte, er sei „ein odysseischer Geist, der mit allen politischen Strömungen der Welt“ kämpfe.

Es wird eine noch koschere Gesellschaft werden als die, welche damals in Versailles beisammen saß. Da wundert es uns denn auch nicht, vom streng rituellen Frankfurter „Israelit“ zu hören, die Töne, die aus Washington zu uns herüberklängen, seien so herrlich wie die Stimme der Propheten Israels.

Man hat also fast jede Maske abgeworfen! Herr Foch und Herr Briand und Herr Pershing haben den Washingtoner Lotosklub (lies Loge) und den Kosmosklub (lies Loge) besucht und Humanitätsreden geschwungen, daß unseren deutschen Freimaurern ganz wehmütig ums Herz geworden sein muß, auf diesem schönen Bruderfest nicht dabei gewesen zu sein, um die Bruderkette zu bilden.

Das Ziel von all diesem Theater hat die „Frankf. Ztg.“ sich gleich anfangs melden lassen: „Die Konferenz würde also mit einer allgemeinen Weltregelung (d. h. Weltregierung. A. R.) endigen, die von Zeit zu Zeit durch neue Weltkonferenzen zu bestätigen und zu erweitern wäre.“ (21. Nov. 1921.)

Die beste Illustration zur „Abrüstungskonferenz“ ist der Jahresbericht des Staatssekretärs für Krieg, der soeben dem amerikanischen Kongreß unterbreitet worden ist. Danach sollen die Pläne zur „Verteidigung Amerikas“ jetzt vollkommener sein als je zuvor; die Einstellung der überzähligen Offiziere der alten Armee in die Reserve wird empfohlen, damit sie Ausbildung der Reserven übernehmen könnten. Die Militärakademien sollen verdoppelt werden. Über die chemische Kriegsführung heißt es: „Wir sind zwar im Prinzip gegen die Anwendung von Giftgasen, andererseits sind wir jedoch nicht vollkommen überzeugt, ob dies auch bei unsern möglichen Feinden der Fall ist.“ Über die Kriegsführung wird gesagt: „Wir sind in dieser Entwicklung bereits hinter den führenden Staaten. Das ist ein Übel, das wir abstellen müssen.“ Die „Frankfurter Ztg.“ verhöhnt denn noch einmal Deutschland mit folgenden Worten: „Das eigentliche (!) große (!) Ziel der Washingtoner Konferenz ist die Erreichung eines Einvernehmens der beiden großen (!) angelsächsischen Völker.“ (Nr. 910.)

Das bedeutet zusammen, einen neuen Weltkrieg, finanziert von den jüdischen Finanzkanaillen!

Der Segen Jehovas ist sichtlich mit den Kindern Israels. Das Schofarhorn heraus zum Gebet! Das Schächtmesser des Bolschewismus gewetzt zum kommenden Freudenfest der Söhne des Bundes. Dann kann es nicht mehr fehlen, Jahwe wird seine Streiter lohnen, und neues schönes, rotes Blut der Gojims wird in Strömen fließen wie einst zu großen Zeiten der Propheten . . . A. R.

Börsenbolschewismus

Das „Berl. Tagebl.“ und die „Frankf. Ztg.“ haben seit einiger Zeit offizielle Korrespondenten im „Mekka des Proletariats“, die, nach ihren eigenen Schilderungen, öfters bei Trotzky, Tschitscherin, Radek usw. zu Gaste sind und herrliche Dinge über Sowjetrußland zu erzählen wissen; und zwar so herrliche, daß selbst die „Neue Zürcher Ztg.“ ihren mosaischen Kolleginnen einen kleinen Wink gab, es doch nicht so auffällig zu machen und nicht gleich alle „bolschewistischen Waschzettel“ abzudrucken. Lange Berichte über die Herrlichkeiten des Ostens füllen die Spalten der „echtdeutschen“ Blätter, manchmal sogar unter dem Titel „Ein Bild der Menschlichkeit!“

Vor einiger Zeit war das Frankfurter Judenblatt doch etwas unangenehm berührt, als ein Brief des Radek-Sobelsohn an einen ihrer Redakteure, Herrn Feiler, veröffentlicht wurde. Später gab die Giftspritze zu, Herr Feiler sei eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Mehrheitspartei! Also Weltkapitalismus und Antiweltkapitalismus brüderlich vereint in einer Redaktion! Und da wagt es ein reaktionär-völkischer Klüngel, an der Ehrlichkeit des marxistischen Todeskampfes gegen die Banken und Börsen zu zweifeln!

Nun ist Herr Radek-Sobelsohn noch einen Schritt weitergegangen. In Nr. 251 der bolschewistischen „Prawda“ erzählt er treuherzig, wie und durch wen es gelang, die Bolschewiki durch Deutschland nach Rußland zu schaffen.

Herr Martow (Zederbaum) setzte sich — laut diesem Berichte — besonders für die Durchreise ein, Paul Levi (der bekannte „deutsche“ Kommunist) war auch eifrig tätig; der Plan gelang, und als Schützer der Sowjetjuden fungierte deutscherseits Herr Jansen, der Bevollmächtigte von — Parvus, dem Sozialdemokraten, Bolschewisten und Großkapitalisten mit Hunderten von Millionen. Das Interessanteste aber an der ganzen Sache ist für uns, daß Radek-Sobelsohn mit dem Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ (dessen Namen er merkwürdigerweise nicht mehr genau zu kennen vorgibt) in Fühlung getreten war, und dieser ist es gewesen, der die Verhandlungen des Radek-Sobelsohn mit dem deutschen Gesandten in der Schweiz, Romberg, vermittelte!

In Berlin halfen Parvus und Genossen bei Herrn Bethmann Hollweg . . .

Die Dinge sind durchsichtig geworden wie Spinngewebe. Nur gewissen Leuten in „verantwortungsvollen Ämtern“ scheinen die Bretter vor der Stirn über die Nase heruntergerutscht zu sein. A. P.

Der englisch-irische „Friede“

Nachdem „England“ schon in Washington etwas getan hatte, was es in seinem ganzen jahrhundertlangem Kampf um die Seeherrschaft noch nie getan hat: die Herrschaft kampflos aufgegeben, hat es auch innerpolitisch eine Niederlage erlitten. Das von 8 bis auf 4 Millionen — dank Englands Demokratie — dezimierte Irenvolk hat sich eine teilweise Selbständigkeit erkämpft.

So sehr wir den tapferen Iren diese Befreiung gönnen, so glauben wir doch nicht, daß dies Resultat nur der nationalen Opferbereitschaft zuzuschreiben ist. Vielmehr scheint auch dieser Rückzug Englands die Folge eines Druckes zu sein, der es schon in Washington zu einer durchaus unbritischen Handlung zwang. Die internationale Börse, die vor und während des Krieges ihre Politik mit derjenigen Großbritanniens identifizierte, hat ihr Schwergewicht nach Newyork verlegt.

Die „Frankf. Ztg.“ prophezeit für Ägypten und Indien dasselbe, was für Irland geschehen ist, und betont, nur so könne die Einheit des britischen Weltreiches gewahrt bleiben (!). Hat sie vom jüdischen Vizekönig von Indien nähere Nachrichten?

England ist schon heute ein Koloß auf tönernen Füßen, wir werden seinen Fall noch erleben.

Fürs erste wird das deutsche Volk zugrundegerichtet.

Spekulationsgewinne sind steuerfrei

Der Reichstagsabg. Irl hat bekanntlich einen Antrag eingebracht zur Erfassung der Börsenspekulationsgewinne an der Quelle. Der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates aber „steht bei voller Anerkennung der damit verfolgten Absichten auf dem Standpunkt, daß der gewollte Zweck auf diesem Wege nicht durchführbar sei". Er hat recht, man kann einen Zweck nicht durchführen, sondern höchstens erreichen. Mit ausgesucht schlechtem Deutsch drückt man sich ums Ernstmachen herum. — „Von einer Verhandlung des Gegenstandes im Plenum des Reichswirtschaftsrates sei vorläufig Abstand zu nehmen." Bis nämlich die Ausbeutung so weit ist, daß Herr Sinowjew-Apfelbaum die „deutsche" Regierung übernehmen kann. — „Der Ausschuß betrachte es aber als seine Aufgabe, nicht nur weitere an ihn herantretende ähnliche Vorschläge zu prüfen, sondern auch sich für eine Reform der Steuergesetzgebung (bitte, hat jetzt vielleicht jemand gelacht? D. V.), namentlich der Einkommenbesteuerung, einzusetzen, die es ermöglichen, dem gesunden Grundgedanken des Antrags Irl steuertechnisch Ausdruck zu verleihen." Sprüche, nichts als Sprüche!

Hier, ihr ehrlich schaffenden Volksgenossen, habt ihr einen weiteren brutalen Schlag in euer ehrliches Gesicht! Hoj.

Praktische Selbsthilfe gegen Wucher

(Ein Kapitel für Erzeuger und Verbraucher.)

Die Bekämpfung des Wuchers ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer inneren Wirtschaft geworden. Der Wucher hat so stark um sich gegriffen, ist so allgemein sichtbar und fühlbar, daß es fast den Anschein gewonnen hat, als ob keinerlei wirtschaftliche Tätigkeit mehr möglich sei, ohne daß indirekt oder direkt Wucher und Schiebung damit verbunden wäre. Selbst der geringste Bedarfsgegenstand ist heute in seinem Preis so gestiegen, daß es jedem fühlbar ist: hier muß ein wucherisches Zwischenspiel abgelaufen sein, ehe das Gut an den Verbraucher gelangt. Meist wirken ja mehrere Gründe mit an der Preisübertreibung, die wir im einzelnen heute nicht verfolgen wollen. In der Hauptsache aber ist das Preistreibende jenes Zwischenspiel zwischen der Erzeugung und dem Verbrauch eines Gutes: es ist der unproduktive Zwischenhandel. Dieser tritt zwischen Erzeugung und Verbrauch nicht nur einfach auf, und soweit er als rechtlich erlaubt angesprochen wird, sondern zu 90% durchläuft jegliches Gut den Zwischenhandel in wiederholter Reihe und jedesmal mit einem neuen Preisaufschlag. Rechnet man noch dazu, daß manche lebenswichtige Güter überhaupt nicht an die vom Erzeuger zur Versorgung in Aussicht genommenen heimischen Verbraucher gelangen, sondern verschoben werden, so ist klar, daß eine Güterknappheit dadurch entsteht, die erst recht von gewissenlosen Zwischenhändlern zur Preistreiberei ausgenützt wird. Schließlich finden wir, daß auch die Erzeugergruppen, teils veranlaßt durch die allgemeine auf solche Art verursachte Teuerung, teils aus Profitgier, für ihre Erzeugnisse schon von Anfang an hohe Preise verlangen müssen oder wollen. Soweit bloße Profitgier die Triebfeder dazu ist, unterscheidet sich der Erzeuger vom wuchernden Zwischenhandel überhaupt nicht und verfällt demgemäß auch der Wucherbekämpfung.

Wir haben nun genügsam betont und bewiesen, daß die sogenannte „staatliche" Wucherbekämpfung bis auf den heutigen Tag nur ein lächerlicher Popanz ist, an dem das Lumpenpack seine helle Freude haben kann. Die Bevölkerung ist sich darüber klar, daß lediglich der Galgen das Wuchergesindel erfolgreich bekämpfen und besiegen kann; denn bis die Lerchenfeldsche moralisch-soziale und wirtschaftliche Gesundungstheorie sich in Wirklichkeit umsetzt, ist nichts mehr zum Gesunden da, höchstens noch das Gesindel selber, und das sehnt sich bestimmt nicht nach Gesundung. Da jedoch die Regierungen durchaus nicht beginnen wollen, Galgen zu bauen und zu verzieren, wird eines Tages eben der Volkswille zur Selbsthilfe greifen und so viel Lumpen hängen, als bekannt sind; und deren Zahl ist Legion.

Um so begrüßenswerter ist daher das Vorhaben einer für die Lebensmittelversorgung äußerst wichtigen Erzeugergruppe, für ihren Erzeugungsbereich dem Zwischenhandel das Handwerk durch einfache Ausschaltung zu legen. Es handelt sich um den Berufsfischereiverband und die Fischergenossenschaft Chiemsee. Diese Erzeugergruppe hat die bestimmte Absicht, der Allgemeinheit den Einkauf und Genuß der einheimischen Süßwasserfische möglichst zu erleichtern, während bisher diese Fische infolge des preistreibenden Zwischenhandels fast restlos in die Hotelküchen oder nach auswärts abwanderten. Der Verband bemüht sich darum, durch bereits angebahnte Verhandlungen im Stadtrat München, einen Platz auf dem Viktualienmarkt zugewiesen zu erhalten, um dort eine eigene direkte Verkaufsstelle des Verbandes zu errichten. Diese Verkaufsstelle soll ohne jeglichen Zwischenhandel von den Erzeugern beliefert werden. Damit wäre an einer Stelle in den Ring des Zwischenhändlertums eine empfindliche Bresche geschlagen. Bei dieser Gelegenheit könnte der Stadtrat beweisen, ob er für diese praktische Wucherbekämpfung den nötigen Sinn hat, oder ob er sich lieber auf den lahmen Amtsschimmel dieser und jener, angesichts der furchtbaren Teuerung unbedingt hinfälligen Bedenken setzen will. Die Verbraucherverbände aber sollen sich im eigensten Interesse mit aller Entschiedenheit hinter ein derartiges Unternehmen stellen und dafür sorgen helfen, daß die geplante Verkaufsstelle raschestens errichtet werden kann. Das Vorgehen der Berufsfischer ist von beispielmäßiger Bedeutung und kann in der heutigen Zeit des unsittlichen Handeltreibens nicht hoch genug angeschlagen werden. Es dürfte auch dem Verständnis der Allgemeinheit ohne weiteres einleuchten, daß dergestalt eine etwaige wucherische Preisüberschreitung sofort feststellbar ist und gefaßt werden kann, da man nicht gezwungen ist, durch einen ganzen Irrgarten von preistreibenden Ursachen sich erst durchzuringen, um am Ende dann doch nichts „Greifbares" festgestellt zu haben. Fast möchte man den prachtvollen Gedanken der Berufsfischer als den Anfang der Rückkehr zum alten hanseatischen Handelsbrauch ansprechen, der sich in dem Leitspruch ausdrückte: „Des Volkes Ehr', meine eigene Ehr'! Des Volkes Wohl, mein eigen Wohl!" Daß ein solches Beginnen im bolschewistischen Schieberheer erbitterte Gegnerschaft auslöst, ist sonnenklar; und fast möchte man glauben, daß man die Sache allgemein totschweigen will, weil noch keine Zeitung Münchens etwas davon verlauten ließ, obwohl wir bestimmt wissen, daß mehrere Berichte in der Angelegenheit an sie eingesandt wurden.

Hoj.

Nicht vergessen!

In der Jugendbeilage (Nr. 24) der „Roten Fahne" schilderte ein Edwin Hörnle unter dem Titel „Die Fahnen hoch!" die Zerrüttung der Front durch revolutionäre Agitation und schreibt weiter: „In den Ländern jenseits der Front hat der Funke auch gezündet. Aus Italien, England, Frankreich kommt ermunterndes Grüßen."

Ganz richtig, die Engländer, Franzosen und Italiener haben sich auch darüber gefreut, freilich in anderem Sinne als die „Rote Fahne" meint. Wie dieser „Gruß" aussah, das hat der französische Abgeordnete Daudet in der französischen Kammer am 18. Oktober 1921 gesagt: „Ich liebe die deutschen Sozialisten und Republikaner sehr, weil ich Deutschland die Pest wünsche."

Und wie sieht die Pest aus, die uns zugedacht ist? Das russische Blatt „Woirwichdenije" („Die Erneuerung") veröffentlicht eine Statistik aller von Bolschewisten ermordeten, getöten und zu Tode gemarterten Personen. Das Blatt will diese Angaben aus bolschewistischen Geheimquellen geschöpft haben. Die Statistik sieht folgendermaßen aus: Erzbischöfe und Bischöfe 28, Priester 1215, Professoren und Lehrer 6575, Doktoren und Assistenten 8800, Offiziere 54 650, Soldaten 260 000, Gendarmerie- und Polizeioffiziere 10 500, Gendarmen und Polizisten 48 500, Gutsbesitzer 12 950, geistige Arbeiter 355 250, Handarbeiter 192 350. M.

Einseifungsmanöver

Nun der famose Zentralverein nicht mehr recht verfangen will, haben die Juden einen andern Laden aufgemacht: den Verband nationaldeutscher Juden. Er hausiert bekanntlich sehr intensiv, und die deutschnationale Presse öffnet ihm ihre Spalten, während sie für völkische Betrachtungen an chronischem Raummangel leidet.

Nun hat der Judenverband eine große Aussprache in Berlin gehabt. Alle Zeitungen sind voll von dieser herrlichen Versammlung. Es fehlten weder Herr Stresemann (für den es eine Judenfrage gar nicht gibt), noch Walter Bloem, noch Geheimrat Israel (als Vertreter des Kultusministeriums), noch usw. usw. Die „M.N.N." lassen sich dies alles als eigenen Drahtbericht aus Berlin melden!

Und gleich der erste „Diskussionsredner" nach dem herrlichen Referat des nationaldeutschen Juden war der Deutschnationale v. Oppeln-Bronikowsky. Er trat mit aller Mannbarkeit gegen den „antisemitischen Rummel" auf und meinte, die Deutschnationale Volkspartei würde sich „von einer kleinen Gruppe Deutschvölkischer nicht länger tyrannisieren lassen"! Die heutige Versammlung sei „eine Tat". Herr Kempkes (Deutsche Volkspartei) und Helmcke (Dem.) zogen am gleichen Strange. Also seid einig! einig! einig!

Wir sind überzeugt, daß, nachdem der kürzliche Parteibeschluß der Deutschnationalen dahin ging, „wie bisher" unentwegt deutschvölkisch zu sein, sie, um die Konsequenz zu wahren, Herrn v. Oppeln-Bronikowsky — zum 1. Vorsitzenden der Partei ernennen müßte. Er hat sogar Herrn Helfferich übertrumpft und Herrn Hergt, die sich in allen Sprachen über das unbequeme Problem ausgeschwiegen haben.

Und was sagen die Wähler zu diesem Skandal?

Ein zionistischer Führer der roten Internationale

Die zionistische „Wiener Morgenzeitung", das führende Blatt der österreichischen Jüdischnationalen, bringt in einer ihrer letzten Nummern ein Gespräch des bekannten Führers der U.S.P. und Reichstagsabgeordneten Dr. Oskar Cohn, mit einem Vertreter des jüdischen Korrespondenzbureaus. Interessant ist freilich auch schon die Bemerkung, mit der die „W. Mztg." die Wiedergabe des Gespräches einleitet. Hier wird von Herrn Dr. Cohn berichtet, er habe „als bewußter Jude dem Zionismus stets regstes Interesse entgegengebracht". In der Tat zeigen auch die angeführten Äußerungen des Herrn Cohn unzweideutig, daß er sich durchaus als Jude fühlt und dem Zionismus die größte Teilnahme widmet, obgleich er ausdrücklich sagt, daß er keiner zionistischen Organisation angehöre. Daneben muß es allerdings sonderbar berühren, daß derselbe Herr Cohn bei dem kürzlich in Karlsbad abgehaltenen 12. Zionistenkongreß anwesend war, und, um dies sein zu können, „alle seine Arbeiten unterbrochen" hat. Was nun weiter der Herr Reichstagsabgeordnete über den Kongreß und über den Zionismus zu äußern geruhte, läßt deutlich erkennen, daß die „W. Mztg." Recht hat, wenn sie ihn einen bewußten Juden nennt.

Der genauere Inhalt des Gespräches mit dem Vertreter des jüdischen Korrespondenzbureaus ist an und für sich neben diesen tatsächlichen Feststellungen belanglos; diese selbst aber geben triftigen Anlaß zu näherer Betrachtung. Zunächst ist festzuhalten, daß Herr Cohn einer der einflußreichsten Führer der U.S.P. Deutschlands ist. Diese Partei steht bekanntlich, wie sie selbst nicht oft genug betonen kann, auf dem Boden der Internationale und verwirft daher jedes Nationalbewußtsein, jedenfalls aber duldet sie bei ihren Mitgliedern keine Äußerung des Deutschbewußtseins. Nun fällt zunächst auf, daß Herr Cohn volksbewußter Jude ist und sich damit eigentlich in Gegensatz stellt zu einem Hauptgrundsatze seiner Partei. Oder sollte diese am Ende gar zugunsten des jüdischen Nationalbewußtseins und nur zu dessen Gunsten eine Ausnahme machen? Oder soll es bedeuten, daß Jude sein eben unter allen Umständen international sein heißt, in dem Sinne nämlich, daß man gerade als Nationaljude alle Rücksichten auf die bestehenden Staaten abgeworfen oder wohl nie gekannt hat? Wie kommt aber Herr Cohn, der keiner zionistischen Organisation angehört, auf den Zionistenkongreß, der ihm nach seinem eigenen Geständnisse ein Erlebnis geworden ist? Hat man schon je gehört, daß Nichtangehörige der U.S.P. auf deren Kongressen anwesend waren? Sind etwa die Zionisten nicht eine ausgesprochene politische und nationale Partei? Ich denke, man wird also nicht weit fehlen, wenn man annimmt, daß zwischen Zionismus und U.S.P. gewisse innere Beziehungen bestehen, ja, wenn einer der Führer der U.S.P. in derart begeisterter Weise vom Zionistenkongresse und von zionistischen Zielen und Strebungen spricht, ist man berechtigt, anzunehmen, daß die U.S.P. jüdischen Zwecken zu dienen hat. Daß dies die zumeist arischen Genossen der Partei nicht wissen, und daß dies natürlich nicht im Parteiprogramme steht, ist selbstverständlich. Aber Herr Cohn hat durch seine Unterredung und durch ihre Veröffentlichung allen, die da zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zu erkennen gegeben, daß jüdischer Nationalismus mit den Zielen der U.S.P. vereinbar ist. Wenn nun aber deutsches Nationalgefühl mit diesen Zielen unvereinbar ist, so ist damit klipp und klar dargetan, daß die U.S.P. nur eine der vielen Waffen ist, die sich das Judentum für seine nationalen Ziele geschmiedet hat. Daß die Massen, die der Partei angehören, davon nichts ahnen, macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer. Denn gerade diese Tatsache zeigt, wie sehr bereits unser deutsches Volk in jüdische Knechtschaft geraten ist, ohne in seiner Ahnungslosigkeit die Ketten, die ihm Zion angelegt hat, zu fühlen.

Auf der anderen Seite ergibt sich aber auch ein neuer Beweis für die Unaufrichtigkeit und für die Gefährlichkeit des Zionismus, nicht minder wie für die einzelner jüdischer Führer der U.S.P. Beide tun so, als ob sie keine heiligste Aufgabe hätten, als die Bekämpfung des Nationalismus überhaupt und des deutschen im besonderen. Die „W. Mztg." spricht stets nur in den verächtlichsten und wegwerfendsten Tönen von „deutschen Nationalisten", von „alldeutschen Hetzern" usw. Kürzlich entdeckte sie sogar, daß die „alldeutsche Bosheit" den Franzosen willkommenen Anlaß gebe zu ihren sadistischen Forderungen. Daneben aber pflegt gerade dieses Blatt und pflegen alle Zionisten den uferlosesten und unverschämtesten jüdischen Nationalismus. Wer die „W. Mztg." liest, müßte zu dem Glauben kommen, daß das deutsche Volk ohne Juden überhaupt nicht bestehen könnte, und daß es alles, was es an geistigen Gütern besitzt, nur den Juden verdankt. Jüdische Größen — was ebenso bei den Herren als Größe gilt — werden ins Ungemessene hinaufgepriesen. Die „W. Mztg." scheute sich nicht, wörtlich zu schreiben, neben Einstein seien Kopernikus und Newton Waisenknaben. Nach der „W. Mztg." arbeiten an unseren Hochschulen überhaupt nur die jüdischen

Das Hohelied der Frau

> Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
> Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
> Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure."

Diese Worte läßt Goethe in jener mysterienreichen Szene vom Gang zu den Müttern sprechen. Sie haben für uns Deutsche gerade in heutiger Zeit, die alle Geheimnisse ihres Schleiers berauben möchte und alles auf den einer krankhaften Gehirnkultur entspringenden Generalnenner „Wissenschaft" bringen möchte, besondere Bedeutung. Gerade in diesem Gang zu den Müttern hat Goethe das tiefste völkische Problem, die Frauenfrage, angeschnitten und durch das ahnungsvolle Schaudern des Faust dem Mysterium „Weib" eine besondere Weihe gegeben. Die Mütter, das sind jene als Naturgesetze erscheinenden, ewigen Gedanken Gottes, nach denen alles Irdische von ihm gebildet wird; sie sind jene Unnahbaren, Unbegreiflichen, im Grenzenlosen, in ewig weiter Ferne, wo man den Schritt nicht hört, Wohnenden, für die es keinen Raum noch Zeit gibt. Wie flüchtige Schemen entweichen sie dem bohrenden Menschengeist, der ihr Geheimnis zu enträtseln sucht.

Unsere heutigen autoritätslosen Menschen haben Ehrfurcht zu empfinden verlernt, sie bringen alles auf mathematische Formeln, und das Mysterium Liebe ist ihnen eine Drüsensekretion. Die Weltordnung ist ihnen eine nur intellektuelle, keine moralische. Diese kalten, gefühllosen Verstandesmenschen sind es, die an der Entseelung der Welt arbeiten, die sie zur Wüste machen, indem sie alle Romantik verbannen.

Gegen all diese wendet sich ein treffliches Werk, das nicht genug in weiteste Kreise unseres Volkes dringen kann, das Werk eines Mannes, der klar und zielbewußt an der Erneuerung unseres Volkes arbeitet: Emil Peters. In seinem Buch „Frauenleben — Frauenliebe" (Volkskraft-Verlag, Konstanz am Bodensee) singt er das Hohelied der Frau. Er enthüllt und entkleidet hier nicht das „Mysterium Weib", obwohl er in seine Tiefen dringt, sondern er läßt ihm den Zauber, der mit der Vertiefung in dieses Geheimnis wächst. Peters will die Frauenfrage lösen, denn Frauen sind Völkerschicksal, aber ihm ist die Frauenfrage ein Kulturproblem, das man nicht gegen den Mann, sondern nur mit dem Manne lösen kann. Er will die Hände der streitenden Geschlechter versöhnend ineinander legen. „Denn Inhalt, Glück und Sinn des Menschenlebens ist die Liebe." Ihm ist die Liebe nicht, wie den „Aufklärern", nur Geschlechtsgeschehen. Sie ist ihm eine ewige, alles treibende und beherrschende Idee, der einzige Wohllaut des Lebens, den er in dem schwirrenden, fiebernden, verstimmten Orchester moderner Menschen sucht. „Denn Frauenschönheit, Frauenlachen und Frauenliebe," so schreibt er, „das sind auf dem großen Erntefeld der Arbeit die bunten Falter, die, im Lichte tanzend, mit goldverbrämten Schwingen über die Köpfe der Schaffenden ziehen. Sie schauen hinein in das ernste Evangelienbuch des Lebens; aber man darf sie nicht darin zerdrücken. Anmutig schweben sie über unserem Tun, der Sonne entstiegen, der Sonne gehörend, in ihrem ewigen Lichtmeer sich wiegend und schaukelnd." Des Frauenlebens Spuren will Peters finden, nicht im Beruf, in dem die Frauenbewegung der Frauen höchste Kraft entdeckt zu haben glaubt, sondern in der Liebe, er will des Weibes ewigen Muttersinn verstehen. Und darum durchschreitet Peters alle Stadien weiblichen Lebens: Das Kind, das im Spiel mit der Puppe, „der man ins Gehirn gucken kann, und der die Holzwolle an Knien und Ellbogen heraushängt", seine fürsorgliche Mütterlichkeit dartut, die heranwachsende Jungfrau, „halb Kinderspiel, halb Gott im Herzen", die Frau in den verschiedenen Berufszweigen, und endlich die Mater dolorosa, die Frau als Mutter. Auch vom ehelosen Muttertum und von der „freien Liebe" spricht er, und rücksichtslos zieht er gegen die Verfechterinnen der sogenannten „Frauenfrage" vom Leder, die „todbringend den Baum des Lebens anbohren". So wird Peters zum Ankläger unserer Hirnkultur, die das Frauenleben in die Folter der Wissenschaft einspannt. „Die Bildung", das ist „des modernen Hirnmenschen unsichtbare Dornenkrone, darunter die glühenden Rosen seiner Seele verblassen", wie Peters sagt. „Das ist ein Schürfen in den Tiefen, planvolles Sammeln zweckerfüllter Kräfte, ist feste Richtung und bestimmtes Ziel. Der Frauen Geist aber ist Blumenranken, die in unser Leben den seltsamen Duft von etwas Festlichem hineintragen. Er ist wie Sonnenstrahlen, die über den Tisch der Arbeit huschen. Ein feines Glockenspiel im Ernst des Lebens. Die glattgestrichenen, kurzgeschorenen Blaustrümpfe und die aufdringlichen Reformweiber von heute in ihrer geschwätzigen Klugheit sind nicht das, was ich unter Geist verstehe. Sie sind nicht weiblich." Und darum wohnt auch hier nicht der Wohllaut des Lebens, die Liebe. Peters sagt von ihm:

„Ich horche auf seinen reinen Herzschlag, wie man, über einen Brunnen gebeugt, atemlos in die hallende Tiefe lauscht. Wie man sein Letztes und Liebstes und Einzigstes in zitternde Hände nimmt und mit kosenden Augen darüberstreicht, wie man eine Blume pflegend durch die Sonne trägt, so möchte ich die Frau geschützt sehen, daß sie ganz in sich selbst gedeiht."

Die Krone setzt Peters seinem Werk auf in dem Kapitel „Die Frau als Mutter":

„Der Mutterton klingt aber so tief und voll in Menschentiefen, daß er das Tiefste weckt und stärker die Quellen der weiblichen Persönlichkeit erschließt als irgendein Beruf, und sei er noch so interessant und vielgestaltig. Alle Künste des Lebens sind nicht so wichtig wie diese eine große Lebenskunst der Frau, die Hausfrau und Mutter ist. Das muß so hoch und höher noch gewertet werden als alles andere. Und wenn ein Volk von seiner Bildung spricht, dann darf es seine Mütter nicht vergessen."

„Mutterwünsche sind wie Sonnenstrahlen, die alle Blüten springen lassen. Und wenn die Wasser der Ewigkeit zurücktreten, um ein Kind ans Ufer des Lebens zu lassen, dann bekommt es seine beste und seine stärkste Kraft immer aus der elementaren, lebenzitternden, glückswarmen Liebe der Mutter."

Mutter und Hausfrau und Geliebte! Das ist der Dreiklang reichen Frauenlebens. Wem er ertönt, dessen Leben ist gesegnet. Der Mann ist wohl des Lebens kühner Ingenieur, des Lebensschiffes Steuermann, der Ackerer, der die harte Faust am Pfluge hält. Allein der Quell, das Meer — seht, das ist die Frau.

Peters beschließt sein Werk mit dem trefflichen Ausklang:

„Die Frau mag es nicht bekümmern, daß wir Männer ihr in Mathematik, in aller Wissenschaft und allen Künsten „über" sind. In der Hauptsache ist sie doch uns Männern „über" — in der Liebe. Und darum senken wir vor ihr den streitbaren Degen und beugen das Knie: Mutter und Geliebte! Madonna! Schmerzensreicher Schoß des Lebens! Die Himmel segnen deinen Weg, und Rosen breitet deinem Fuß — der Mann!"

A. M.

„Sterbende Heimat." Erlebnisse und Erinnerungen aus hellen und dunklen Tagen von U. Meynhardt. Volkskraft-Verlag (Emil Peters), Konstanz am Bodensee.

Ein Buch der deutschen Treue! Der Treue zu deutschem Volkstum, deutscher Kultur und Sitte. Im Rahmen der Schilderung der eigenen Erlebnisse und Schicksale zeichnet die Verfasserin in größter Formvollendung farbenprächtige Bilder des

Studenten, die deutschen aber werden grundsätzlich als saufende und raufende Faulenzer hingestellt. Wenn aber irgendwo die leiseste deutsche nationale Regung hervortritt, wird sie sofort mit Schmutz beworfen. Die Männer, die aus tiefstem Herzen nichts anderes wollen und sehnen als die Wiedererhebung des deutschen Volkes, werden als Lügner, Heuchler und Betreiber unlauterer Geschäfte, als nur von unsittlichen Beweggründen geleitet, hingestellt. Ist dies nicht Verlogenheit in widerlichster Gestalt? Und nun kommt Herr Cohn, der Führer der internationalisten Genossen und entpuppt sich als jüdischer Nationalist. Gehen unseren armen Irregeleiteten, die solchen Männern zu Brot, Ehren und Einfluß verhelfen, die auf deren Geheiß in wütendstem Hasse gegen die eigenen Volksgenossen entbrennen, nicht endlich die Augen auf? Deutsches Volksbewußtsein soll ihnen genommen werden, damit sie unbewußt und ungewollt die Bahnbrecher jüdischnationaler Bestrebungen werden! Ist es aber nicht eine Unehrlichkeit, wenn man, wie Herr Cohn, im deutschen Reichstage internationaler Genosse und in Karlsbad volksbewußter Jude, sagen wir ruhig Zionist ist? Daß der Herr Abgeordnete es vorzieht, offiziell keiner zionistischen Organisation beizutreten, ist ja nur ein Dreh, denn seiner wahren Gesinnung nach ist er Zionist durch und durch, darüber lassen seine eigenen Worte keinen Zweifel aufkommen. Wenn er dann zum Schlusse seinen jüdischnationalen Ausführungen ein paar Phrasen über internationale Solidarität der Arbeiter, die durch die jüdischen Arbeiter in Palästina am herrlichsten offenbart werde, anhängt, so kann dies niemand mehr täuschen. Diese Phrasen sind Sprenkel für die Gimpel. Wo die aber zu suchen sind, wissen wir nun. Besonders kennzeichnend aber sind die Schlußworte, die sich im Munde eines sonst so gesinnungstüchtigen Vertreters des Klassenhasses besonders nett ausnehmen und die da lauten: „Die jüdische Arbeiterschaft darf auch nicht den steten Appell an das jüdische Bürgertum vergessen: in jedem Fall und stets dem großen Gedanken des Sozialismus, des Völkerfriedens zu dienen.“ Gut gebrüllt, Löwe! Das jüdische Bürgertum kann also mit den jüdischen Arbeitern zusammengehen und kann sogar dem Sozialismus — die Beigabe „des Völkerfriedens“ ist nur Arabeske — dienen. Das deutsche Bürgertum aber muß zurückgestoßen werden und muß vom Arbeiter gehaßt werden. Das sagt allerdings mehr als genug.

Prof. B. J.

Hitlers Prozeß

Die „M.P.“ giftet sich anläßlich ihrer Verurteilung in zwei langen Spalten aus und tut, in allbekannter talmudistischer Weise, als glaube sie an die Vorwürfe des bekannten Flugblattes. Hitler, man denke, habe versucht, die Partei — zu zersplittern; ausgerechnet er, dem ihr Leben in erster Linie zu verdanken ist. Er habe die Einigungsversuche in Augsburg hintertrieben. Jawohl: er hat darüber gewacht, daß aus der einzigen deutschen Kampfbewegung nicht ein verschwommener „abendländischer Bund“ geworden ist, und daß die Anmaßung gewisser Herrschaften, mit ihren paar Nürnberger Männ'ein als einzige Leistung hinter sich, sich einmal anmaßten, das hohe Pferd zu besteigen. Es ist verständlich, daß einige ausgeschiedene gekränkte Gernegrößen in ihrer gekränkten Eitelkeit nun allerhand Halluzinationen hatten und plötzlich die eherne Pflicht fühlten, Hitler mit Kot zu bewerfen.

Der Zeuge Settele wußte nur zu sagen, „man hätte ihm erzählt“, „Hitler habe sich als König von München erklärt“; andere meinen, Hermann Esser für einen Spitzel halten zu müssen, obgleich sie wissen müssen, daß auch er sich ganz für unsere Sache eingesetzt hat und auf seinen Vorträgen den schlimmsten Mißhandlungen ausgesetzt gewesen ist.

Im übrigen möge das eigene, kleinlaute Zeugnis der „M.P.“ genügen, um sie zu charakterisieren: „Vor Gericht hatte die „M.P.“ kein Bedürfnis (ach, die arme), den Wahrheitsbeweis für die im Flugblatt aufgestellten Behauptungen zu erbringen.“

„Münchener Post“ und Nichtbeschmutzen wollen, das glaubt heute wohl kein deutscher Säugling mehr.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen

Schwabing-Pinakothek: „Allotria“, Türkenstr. 50, jeden Donnerstag.

Haidhausen: „Thüringerhof“, Belfortstr. 6, jeden Dienstag. — Jeden Samstag: Kegelabend, Maistraße 8, bei Koller.

•

Die Ortsgruppe Zwiesel der N.S.D.A.P. beschloß bei ihrer letzten Zusammenkunft, ihren geplanten Familienabend bereits am Samstag, den 10. Dezember, abzuhalten, und zwar im Nebenzimmer des Gasthofes „Deutscher Rhein“. Hierzu laden wir alle Parteigenossen mit ihren Angehörigen, Freunde und Gönner der Partei freundlichst ein. Mitglieder, evtl. auch zufällig anwesende auswärtige, erscheinen möglichst mit sichtbar getragenem Abzeichen. Der Abend soll mit seinen Darbietungen im Zeichen deutscher Geselligkeit stehen und unser Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

•

Gegen den Wucher erläßt der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund einen geharnischten Aufruf, zusammenzustehen und jeden Fall des Wuchers, der Verschiebung oder Zurückhaltung von Waren unverzüglich den Behörden zur Anzeige zu bringen. Nur so könne der ehrliche Kaufmann Schutz finden und jene Vampyre an den Pranger und in den Kerker gebracht werden. Die Bevölkerung wird in diesem Kampfe um Unterstützung aller Ortsgruppen des Bundes dringend gebeten.

•

Der „Deutschen Werkgemeinschaft“ in Augsburg ist es gelungen, in unserer dortigen Ortsgruppe eine Sprengung vorzunehmen. Ein Teil derselben hat den Namen „Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei“ als nicht schön und vornehm genug befunden und sich unter Führung des Herrn Dr. Dickel, der an der Auferstehung des Abendlandes eifrig arbeitet und an der Werkgemeinschaft „auch mit ihnen“ (den Juden) als „Deutsche Werkgemeinschaft“ des Abendländischen Bundes konstituiert. Die Meldung an die „M.N.N.“ will den Anschein erwecken, als ob eine „ganze Reihe deutscher Gaue“ hier mitmachen würde.

Dem Gernegroß Dr. Dickel ist der Kamm etwas geschwollen. In einer seiner „Antrittsreden“ in Nürnberg beschloß er seinen ersten Vortrag mit einem Worte Goethes über das Gefecht bei Valmy. Goethe sagte damals, es gehe von diesem Tage eine neue Geschichte an und er könne sagen, er sei dabei gewesen. Und Herr Dickel sagte zu seinen Zuhörern dem Sinne nach: „Meine verehrten Anwesenden, wenn Deutschland wieder groß sein wird, dann denken Sie an die Stunde, die wir zusammen verbracht haben und an das, was ich gesagt habe. Sie können dann auch sagen, Sie seien dabei gewesen.“

Der kleine Mann wirkte damals sehr putzig oben auf dem Podium. Nachdem er nun Hitler nicht absägen konnte, versucht er es durch Hintertürenmanöver. Nun, wir können ruhig sein, das Dickelchen wird sich umsonst abmühen. Möge er bald zu seinem, von ihm verehrten Walter Rathenau kommen, dann wäre der „Abendländische Bund“ würdig gekrönt.

——————

Kampfes unserer deutschen Brüder im Osten (Baltikum, Livland, Estland) um die Erhaltung des deutschen Volkstums während zweier Jahrzehnte, das nunmehr ein Opfer bolschewistischer Vernichtungswut und slawischen Hasses geworden ist. Das ist die „sterbende Heimat“, von der die Verfasserin spricht. „Ave Germania, morituri te salutant“, so schrieb sie als Motto über dieses an Tragik so reiche Buch, das ein weiteres wertvolles Blatt in der Geschichte deutscher Not darstellt. Die ungemein gewandte, durchaus künstlerische, einfache und doch sehr spannende Form der Darstellung lassen den Leser alle Erlebnisse innerlich miterleben und zwingen zu tiefer Anteilnahme. Das Buch ist ein energischer Weckruf an alle Deutschen, daß sie alte Sünden gutzumachen und sich mehr denn je um das um seine Existenz kämpfende Auslandsdeutschtum zu kümmern haben und die geistigen Bande mit den Brüdern, die eingekeilt sind zwischen fremde Kulturen, enger knüpfen müssen, damit der Blutstrom deutschen Wesens und deutschen Geistes nie versiege und jene Kämpfer auf fernem Posten mit Stolz den deutschen Namen durch alle Wirrnisse und Drangsale hochzuhalten vermögen. Man kann nur wünschen, daß unter allen Deutschgesinnten dieses prächtige, kernigen deutschen Geist atmende, Buch weiteste Verbreitung finde. Niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen.

A. M.

Münchner Nachrichten

Vortrag über Südtirol. Der als Versammlungsredner bekannte Schriftsteller Franz Hlawna aus Salzburg wird am Montag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, in einer von der Deutschen Volkspartei veranstalteten Versammlung im Hofbräuhausfestsaale über das Thema: „Deutsches Volk in Südtirol“ sprechen.

Der Allgemeine Konsumenten-Schutzverband veranstaltet während der Wintermonate einen Kurs für Volkswirtschaft. Behandelt werden die Lebensmittelfrage, das Lohnproblem der Arbeit und die Währungsfrage. Die Leitung übernimmt der Vorsitzende Mark Sedelmann. Abgesehen von Mithilfe an der Bestreitung der Unkosten ist die Teilnahme kostenlos. Es liegt besonders im Interesse der Gewerkschaften aller Richtungen, der Berufsverbände konsumierender Volksgruppen und Frauenorganisationen, Teilnehmer abzuordnen. Teilnahme von Privatpersonen erwünscht. — Anmeldungen sind zu richten bis spätestens 15. Dezember an die Geschäftsstelle des Verbandes, Sendlingertorplatz 1, Verlag „Heimatland“.

— **Ein vierteljährlich ergänztes Wirtschafts-Adreßbuch.** Eine wichtige Neuerung auf dem Gebiete des Adreßbuchwesens kündigt die Verlagsanstalt München, G.m.b.H., München, Finkenstraße 2, an. Vom 1. Januar 1922 ab wird sie ihrem „Zentralarchiv für Politik und Wirtschaft“, das sich in den drei Jahren seines Bestehens in Wirtschaftskreisen sehr gut eingeführt hat, ein „Europäisches Wirtschafts-Adreßbuch“ beigeben. Dieses Adreßbuch wird viermal jährlich in ergänzter und berichtigter Ausgabe erscheinen und nach Branchen und Orten geordnet sein. Näheres durch die Geschäftsstelle obiger Verlagsanstalt.

Wirtschaftsbeihilfe für die kaufmännischen Angestellten. Wie uns der Gewerkschaftsbund der kaufmännischen Angestelltenverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten) mitteilt, hat der Schlichtungsausschuß München-Stadt bei der in obiger Sache stattgefundenen Verhandlung den Parteien folgenden Vermittlungsvorschlag unterbreitet:

„Der Arbeitgeberverband wird dringend ersucht, seinen Mitgliedern die Gewährung einer, der unvorhergesehenen Teuerung entsprechenden, einmaligen Beihilfe, unter Berücksichtigung der Bedürftigkeit, der Beschäftigungsdauer und des Familienstandes an die Angestellten nahezulegen.

Ist bis 15. Dezember eine Erklärung zu diesem Vermittlungsvorschlag beim Schlichtungsausschuß nicht eingegangen, so gilt dieser Vorschlag als angenommen.“

Es darf nunmehr wohl erwartet werden, daß die Arbeitgeber restlos der sozialen Pflicht ihren Angestellten gegenüber nachkommen.

Tarifvereinbarung für die kaufmännischen Angestellten im graphischen Gewerbe. Wie uns der Gewerkschaftsbund der kaufmännischen Angestelltenverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten) mitteilt, wurde am 5. Dezember mit dem Verein Münchener Buchdruckereibesitzer und seinen Kartellverbänden für die kaufmännischen Angestellten im graphischen Gewerbe folgende für Dezember und Januar gültige Gehaltsvereinbarung getroffen: A) Lehrlinge: Im 1. Lehrjahre 150 M., im 2. 200 M. und im 3. 275 M. B) Angestellte der Klasse I: Im 4. Berufsjahre 900 M., im 5. 975 M., im 6. 1050 M., im 7. 1125 M., im 8. 1200 M., im 9. 1350 M., im 10. 1450 M., im 11. 1575 M. und im 12. Berufsjahre 1750 M. Klasse II erhält mindestens 20% und Klasse III mindestens 40% Zuschlag zu den Sätzen der Klasse I. Weibliche Angestellte erhalten in Klasse I und Klasse II 10% weniger auf sämtliche Gehaltssätze. Des weiteren haben die Arbeitgeber zugestanden, ihren Mitgliedern die Auszahlung einer Weihnachtsgratifikation dringend zu empfehlen. Nähere Auskunft erteilt der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Geschäftsstelle München, Kaufingerstr. 1—2/II, Telephon Nr. 24291, und der Verband weiblicher Handels- und Bureauangestellten, Geschäftsstelle München, Jägerstr. 9, Tel. 27107.

Druckfehlerberichtigung

In dem Bericht „Gedenktag der bayerischen schweren Artillerie“ in unserer Nr. 93 ist ein Druckfehler unterlaufen und sollte dort statt Oberleutnant Trautmann Oberstleutnant Trautmann stehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. Für den Anzeigenteil: H. Pickl. — Verlag: Fr. Eher's Nachf., G.m.b.H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller u. Sohn. — Sämtliche in München.

Valenci
Türkenstr. 5
Tel. 25013

Frauen-Schönheit
Steckenpferd-Seife

„Zwei wunderbare Sachen“ sagt ein alter Patient, „führen Sie mit Ihren Oramintabletten und Ihrem Germosan. Ihr Oramin hat bei meiner oft unerträglichen Gicht und Rheuma glänzend geholfen, und Ihre vortrefflichen Germosankapseln trage ich stets in der Westentasche bei meinen häufigen und ekelhaften Migräne- und Neuralgieanfällen. Mit diesen beiden Mitteln müßten Sie eigentlich Bombengeschäfte machen.“ In Apotheken erhältlich, 3 6 M.

Bekanntmachung

I.

Das Schöffengericht bei dem Amtsgerichte München erkennt in der Privatklagesache Karfiol Samuel, Kaufmann in Köln, Karfiol Samuel (Sally), Kaufmann in Köln, gegen Eder Franz Xaver, Schriftleiter in München, wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 31. Januar 1921 in Gegenwart des Amtsgerichtsrates Frank, der Schöffen: a) Dr. Zanoli Eugen, Chemiker, b) Dr. Schuller Max, Privatgelehrter, des stellvertretenden Gerichtsschreibers Blank, auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht: Der Angeklagte Franz Xaver Eder, geboren am 14. Dezember 1877 in Tengling, verheiratet, Schriftleiter in München, ist schuldig eines Vergehens der üblen Nachrede und wird deshalb zu einer Geldstrafe von fünfhundert Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von fünfzig Tagen, sowie zur Tragung der auf das Privatklageverfahren des Samuel Karfiol, Kaufmann in Köln, Hohestraße, erwachsenen Kosten und zum Ersatz der diesem Privatkläger erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt.

II.

Die 4. Strafkammer des Landgerichtes München I erkennt in der Privatklagesache Karfiol Samuel und Karfiol Sally, Kaufleute in Köln, gegen Eder Franz Xaver, Redakteur in München, wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 8. November 1921 an, welcher teilgenommen haben: der Landgerichtsdirektor Bally als Vorsitzender, die Landgerichtsräte Vogel und Dessel als Beisitzer und der Gerichtsassistent Spirk als Gerichtsschreiber, zu Recht, wie folgt: 1. Das Urteil des Schöffengerichtes beim Amtsgerichte München vom 31. Januar 1921 wird, soweit es den Angeklagten Franz Xaver Eder freispricht, aufgehoben. 2. Eder Franz Xaver wird wegen eines Vergehens der üblen Nachrede zur Geldstrafe von zweihundert Mark, ersatzweise zwanzig Tagen Gefängnis verurteilt. 3. Der Angeklagte hat die Kosten der 1. Instanz bezüglich der Privatklage Sally Karfiol gegen Eder und die Kosten der 2. Instanz zu tragen. Die beiden vorstehenden Urteile gebe ich als Anwalt der beiden Privatkläger auf Grund der urteilsmäßigen Ermächtigung öffentlich bekannt.

Levinger, Rechtsanwalt.

——————

Das Schöffengericht bei dem Amtsgerichte München hat in der Privatklagesache Pick Manfred, Zahnarzt in München, gegen Braßler Karl, Studierender, in München, Eder Franz Xaver, Schriftleiter, in München, wegen Beleidigung, in der öffentlichen Sitzung vom 21. März 1921 in Gegenwart des Amtsgerichtsrates Frank und der Schöffen Höfer Oskar, Schneidermeister, und Adam Alexander, Sekretär, des stellv. Gerichtsschreibers Steindlmüller in folgender durch Urteil des Landgerichts München I, 2. Strafkammer, vom 7. November 1921 abgeänderten Weise zu Recht erkannt: Die Angeklagten Karl Braßler, geboren am 27. April 1897 in München, verheiratet, cand. phil., in München, und Franz Xaver Eder, geboren am 14. Dezember 1877 in Tengling, verheiratet, Verleger, in München, sind schuldig je eines Vergehens der üblen Nachrede und werden Karl Braßler zu einer Geldstrafe von 900 M., für den Fall der Uneinbringlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von 60 Tagen, Franz Xaver Eder zu einer Geldstrafe von 500 M., für den Fall der Uneinbringlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von 50 Tagen, sowie zur Tragung der Kosten und zum Ersatz der dem Privatkläger Manfred Pick, Zahnarzt in München, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Auf Grund der dem Privatkläger in Ziffer 3 des Urteils zugesprochenen Befugnis mache ich dieses Urteil hiermit öffentlich bekannt.

Der Vertreter des Privatklägers: Dr. Ostreich, Rechtsanwalt.

CIRKUS KRONE GEBÄUDE
„DER SCHMIED VON KOCHEL“
DIE MORDWEIHNACHT 1705
TÄGLICH 7½ UHR SONN- & FEIERTAG 3½ & 7½ UHR
KINDER SONNTAGNACHM. HALBE PREISE

Haushalt-Wäsche
nach Gewicht (glatte Stücke schrankfertig)
schonende, chlorfreie Behandlung
Herren-Stärk-Wäsche
schönste Ausführung.
Staufer, Kaiserstr. 47, Tel. 30150
Zweigstellen: Goethestr. 50, Augustenstr. 110, Friedrichstr. 30.

Herren- u. Damengarderoben
fertigt aus mitgebrachten Stoffen
Josef Reiter
Übernahme aller einschlägigen Arbeiten, Reparaturen, Wenden, Modernisieren, Umarbeiten von Militär- in Zivilkleider.
Prompte Bedienung. Tadellose Ausführung.
Tuchlager. Mäßige Preise.

Peterhof-Spiele
Marienplatz 26
Erstklassiges Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertage 4 und 8 Uhr
ebenso morgens 10 Uhr
Urfideler Frühschoppen
mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
Die Direktion.

Jedermann freut sich
wenn er seine getragenen Schuhe, Stiefel, Herren- und Militär-Kleider gut verkaufen kann — wo?
bei Melusin, Westenrieder Str. 4.

Löwenbräukeller
Täglich große KONZERTE
erstklassig. Kapellen

Zahn-Praxis Strobel
Luitpoldstraße 8
Plattenloser Zahnersatz.

Briefmarken und Notgeld

Herren-Hüte
Neueste Formen

Korsetts
G. Hofmann

MÖBEL
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Küchen
zu billigsten Preisen
MÖBELHAUS SPINNER
Dachauer Str. 38.